

Tageskalender.

Der neue sächsische Minister des Innern Graf Bismarck hat auf dem sächsischen Gemeindetage eine Programmrede gehalten.

Das Kompromiß zwischen dem Bundesrat und dem neuen Steuerblock ist fertig.

Die Tabaksteuer wurde in der gestrigen Sitzung des Reichstags mit den Stimmen der neuen Mehrheit angenommen.

Die Schutzmächte haben beschlossen, die Souveränität der Türkei auf Kreta zu garantieren.

In New-York wurden durch einen Erbeinsturz an hundert Arbeiter verschüttet.

Mitbesitzer.

Die kapitalistische Wirtschaftsordnung hat für die Kapitalisten viele Annehmlichkeiten und Vorzüge. Wie aber in dieser Welt keine Freude ungetrübt ist, bringt auch das Lohnsystem für seine Rührer Unannehmlichkeiten mit sich. Erstens betrachten die Arbeiter sich als bloße Verkäufer ihrer Arbeitskraft und kümmern sich nicht um das Wohlergehen des Betriebs, worin sie beschäftigt werden. Zweitens weckt gerade diese Form der Lohnzahlung bei ihnen revolutionäre Gedanken, die auf den Umsturz dieser ganzen herrlichen Ordnung gerichtet sind. Kein Wunder, daß mancher Kapitalist — namentlich wenn er ethisch angehaucht ist und sich nicht bloß um seinen eignen Profit kümmert, sondern das „Gemeinwohl“, d. h. das Wohl seiner ganzen Klasse fördern will — aufs eifrigste nach Mitteln sucht, diese Uebelstände zu beseitigen. Das bekannteste dieser Mittel, womit „sozial“ empfindende Ausbeuter wenigstens dem zuerst genannten Mangel abhelfen wollen, ist die Gewinnbeteiligung.

Aber alle diese Mittelchen werden von den sozialen Vorschlägen des Herrn Carnegie weit übertrumpft. Andrew Carnegie hat sich bekanntlich durch Niederwerfung seiner Konkurrenten, durch Schröpfung der Konsumenten und durch Ausbeutung der Arbeiter, die er, wenn sie sich widersetzten, von Pinkertons zusammenschließen ließ, zum Stahlkönig und zum hundertfachen Millionär emporgeschwungen. Wehmützig wie die mittelalterlichen Raubritter, um ihr Seelenheil besorgt, der Kirche fromme Stiftungen spendeten oder selbst Mönche wurden, so will dieser moderne Raubritter seine kapitalistischen Sünden damit büßen, daß er unter dem tosenden Beifall aller Philister einen Teil seiner zusammengeraubten Millionen für Bibliotheken, Laboratorien und Universitäten verschenkt, und noch nebenbei als sozialer Schriftsteller auftritt. Wohlgerührt, die feudalen Ritter wendeten, ihre Gaben nicht den von ihnen geraubten Bauern und Bürgern zu, sondern sie gaben sie den Pfaffen, die jene in geistiger Knechtschaft und Ehrfurcht für die damalige sittliche Weltordnung halten sollten. Und so sollen auch die Millionen Carnegies nicht der Versorgung der von ihm ausgebeuteten Klasse dienen, sondern er will sie damit in festere geistige Knechtschaft schlagen.

Nicht nur sein Geld, sondern auch sein Geist, seine gediegene Erfahrung soll Herrn Carnegie diesem erhabenen Zwecke dienen. Nachdem er als Praktiker die Ausbeutung für sein persönliches Interesse praktiziert, sucht er sie jetzt als Theoretiker im Interesse seiner Klasse zu verfeinern und zu verewigen. Als theoretischer Schriftsteller auftretend, gibt er als kundiger Geschäftsmann seinen Kollegen Ratsschläge, wie sie die „Arbeiterfrage“ lösen können.

Die Form der Aktienunternehmung macht es auch dem Arbeiter möglich, sich als Aktionär, als Unternehmer zu betätigen. Hierin liegt nach meiner Meinung die Lösung der Arbeiterfrage. Wenn wir unsere Augen in die Zukunft schweifen lassen, so sehe ich den Tag herannahen, an dem der Arbeiter neben den Kapitalisten als Mitbesitzer der Unternehmung sitzt, indem der eine seine kaufmännischen, der andre seine besonderen Fachkenntnisse und seine Geschicklichkeit mitbringt, beide Besitzer, beide in gleichem Maße an dem Erfolg ihrer Aktienunternehmung beteiligt, jeder dem andern unentbehrlich, jeder mit dem Bewußtsein von seiner Notwendigkeit für den Erfolg. Der Stahltrakt habe damit schon einen guten Anfang gemacht, „so daß nahezu 100 000 Arbeiter Aktieninhaber der Betriebe sind, in denen sie arbeiten, d. h. Mitbesitzer sind und das Recht haben, mit den Großkapitalisten mitzustimmen und am Gewinn Anteil zu nehmen.“ (Umschau vom 19. Juni.)

Die Arbeiter Mitbesitzer — da haben wir die Lösung. Wie armelig steht daneben die einst als soziale Großtat gepriesene Gewinnbeteiligung, bei der auch dem dümmsten Arbeiter klar erkennbar war, daß sie nur als Beifische dient, die Arbeiter zur schlimmeren Abdruckerung anzutreiben. Was bei der Gewinnbeteiligung eine Günstigkeit ist, die zurückgenommen werden kann, ist dem aktienbesitzenden

eines Totenlagers verbreiteten, und er dachte: Leb wohl, Pimento, Haus und Gut des Mannes, den du haßt, leuchten deinem Leichnam mit fröhlichem Glanz, du scheidest gerächt aus dieser Welt.

So wies sie die mürrische, schweigende Ebene also für immer fort. Sie waren einsamer an diesem Ort, als sie es in einer Wüste gewesen wären, denn die Oede, die die menschliche Boshheit erzeugt, war tausendmal schlimmer, als die der Natur. Sie mußten diesem Orte entfliehen, um, den Hunger auf den Fersen, ein neues Leben zu beginnen: sie mußten dieser Gegend den Rücken kehren, wo sie den Leichnam eines der Ihrigen zurückließen, des armen Pascual, der als unschuldiges Opfer des wahnsinnigen Kampfes im Schoße dieser Erde verweste.

Und mit orientalischer Entsigung und Resignation setzten sie sich alle am Rande der Landstraße nieder und erwarteten den Tag. Die Schultern von Räte durchschauert, das Antlitz von der Glut verbrannt, die blutige Reflexe auf ihre traurigen Gesichter warf, folgten sie mit aufmerksamem Blick den Fortschritten des Feuers, das die Früchte ihres Schaffens vernichtete und sie mit ihren Hoffnungen des Friedens und der Arbeit auf ewig in Asche legte.

den Arbeiter ein unveräußerliches Recht. Stolz Haupt geht er in die Versammlung der Aktionäre, die er zuvor nur mit ehrfurchtsvoller Scheu betrachtete, denn er ist ja „Mitbesitzer“, er darf sogar mit den Großkapitalisten stimmen.

Die Vorzüge dieses Systems liegen auf der Hand, und wenn Herr Carnegie zuversichtlich sagt: „Alle Betriebsleiter werden schließlich zu diesem System greifen müssen und sie werden finden, daß der aktienbesitzende Arbeiter für sie wertvoller ist, als der ohne ein solches Interesse arbeitende“, so hat er in dem zweiten Teil dieses Satzes unbedingt recht. Solche Arbeiter sind durch eine Kautionssumme — darauf kommt ihre Aktie hinaus — an die Unternehmung gebunden, und zwar eine Kautionssumme, die sich um so höher verzinst, je fleißiger sie sich schinden. Sie werden nicht streiken bei Lohnherabsetzungen, denn als Mitbesitzer werden sie die üblen Wirkungen mitempfunden. Sie werden nicht den sozialistischen Aufwiegeln lauschen, denn sie haben es in der Hand, immer mehr Aktien zu kaufen und zu Kapitalisten zu werden.

Aber damit ist das soziale Ideal des Herrn Carnegie noch nicht erreicht. Auch dem Arbeiter-Aktionär haftet noch immer der Charakter eines Lohnarbeiters an, wodurch das „wesentliche“ Verhältnis von Kapitalist und Arbeiter, zusammenwirkende Genossen zu sein, verunkelt wird. „Immer wenn ich eine Fischerflotte sehe, muß ich daran denken, wie dort das Ideal der rechten Beziehung zwischen Kapital und Arbeit verwirklicht ist, das einmal allgemein werden soll: Jeder Mann auf den Fischerbooten, vom Kapitän angefangen bis zum niedrigsten Schlepper, ist Teilhaber, wird mit dem Anteil am Fang entlohnt, der seiner Leistung entspricht.“ Bekanntlich kommt das bei den Fischern übliche rückständige Entlohnungssystem darauf hinaus, daß dem Reeder, dessen einzige „Leistung“ darin besteht, daß er die Fischer auf dem ihm gehörenden Boot hinausfährt, der Löwenanteil zufällt, während bei schlechtem Fang die Fischer nicht einmal so viel bekommen, um den Wert der verbrauchten Kleidungsstücke zu ersetzen. Zu dieser Konsequenz wagt Herr Carnegie sich allerdings nicht zu erheben: „Dieses neue System ist außerordentlich ausbaufähig; nur müssen die Unternehmer dem Arbeiter immer ein gewisses Minimum garantieren, genügend, um den einfachsten Haushalt eines sparlichen Arbeiters zu bestreiten.“ Wir fürchten jedoch, die andern Unternehmer werden sich dagegen auflehnen, daß den Arbeitern diese Extrawurst gegeben wird. Entweder man ist Mitbesitzer mit allem Risiko des Unternehmers, oder man ist Lohnarbeiter. So lange eine Unternehmung Bankrott machen kann, kann keinem ihrer Besitzer ein sicheres Minimumeinkommen garantiert werden. An dieser kapitalistischen Wirklichkeit wird der schöne Traum Carnegies zerschellen müssen.

Eine „Lösung der Arbeiterfrage“ nennt Carnegie seine Vorschläge. Aber er verbirgt es nicht, daß er damit keine Lösung für die Arbeiter, sondern eine Lösung für die Kapitalisten meint. Nicht Besitzer der Produktionsmittel sollen die Arbeiter werden, sondern Mitbesitzer; die parasitischen Kapitalisten bleiben Hauptbesitzer. Die arbeitenden Produzenten sollen nicht die Produktion bestimmen, sondern sie dürfen mit den über die Produktion gebietenden Kapitalisten mitstimmen. Nicht eine vorgeschrittene Gesellschaftsform, sondern eine rückständige Lohnform ist das zu erstrebende Ideal. Denn rückständige Lohnformen, die den Schein des selbständigen Unternehmers oder des Mitbesitzers vorkäufeln, verunkeln das Klassenbewußtsein. Die ganze Charlatanerie kommt darauf hinaus, die kapitalistische Wirklichkeit beizubehalten, aber sie so zu vertuschen, daß sie weniger aufreizend wirkt. Als sozialer Quacksalber zeigt Carnegie sich als derselbe schlimme Feind des Proletariats, der er als Geschäftsmann immer gewesen ist.

Gewerkschaftsbewegung.

Bureauproletariat.

Zu dem am schlimmsten ausgebeuteten Proletariat gehören ohne Zweifel auch die Bureauangestellten und unter diesen wieder das weibliche Bureaupersonal. Das läßt von neuem eine Erhebung der Berliner Ortskrankenkasse für Bureauangestellte erkennen, über die die Soziale Praxis schreibt:

Die Entlohnung der Maschinenschreiberinnen wird durch eine Erhebung der Ortskrankenkasse für Bureauangestellte beleuchtet. Bei dieser Klasse waren im Jahre 1908 2500 Stenotypistinnen angemeldet. Davon bezogen 520 bis zu 35 M., 815 35—70 M., 601 70—100 M., 300 100—180 M. und 108 mehr als 180 M. Monatsgehalt. Der Gehaltsfuß bis zu 35 M. wird nur von Maschinenschreiberinnen im Alter von 14 bis 24 Jahren gezahlt, in der nächsten Gehaltsklasse (35—70 M.) aber finden sich auch Damen im Alter von 30—49 Jahren. Der größte Teil der Stenotypistinnen, etwa 70 v. S., ist in den Bureaus der Anwälte und Notare, der Rest in kaufmännischen, gewerblichen oder Fabrikbetrieben angestellt. Die Konkurrenz der Arbeitgeber untereinander, die an allen Ecken und Enden zu Ersparnissen zwingt, vor allem aber die Ueberproduktion an „Tippfräulein“, die auf den 187 „Handelstatistikern“ Groß-Berlins grobtrieblich vor sich geht, das mangelnde soziale Zusammengehörigkeitsbewußtsein und die wirtschaftliche Unkenntnis, namentlich gegenüber dem Bargeld bewirken diese dürftige Lage der Schreibmaschinearbeiterinnen.

Nach diesen Feststellungen werden also über 50 Proz. der Maschinenschreiberinnen mit höchstens 70 M. im Monat bezahlt, und darunter befinden sich auch „Damen im Alter von 30 bis 49 Jahren“. Ueber 500 Maschinenschreiberinnen, und darunter solche bis zu 24 Jahre alt, müssen sich aber mit höchstens 35 M. im Monat begnügen. Da damit namentlich in Berlin kein Mensch leben kann, sind diese Arbeiterinnen natürlich zum Nebenwerb gezwungen. Welcher Art der aber in vielen Fällen ist, darüber besteht kein Zweifel für den, der einigermaßen die Berliner Verhältnisse kennt. Obwohl nun schon die Soziale Praxis die für die Ausbeuter weiblicher Arbeitskräfte so gravierenden Tatsachen nach Möglichkeit zu entschuldigen sucht, hat sie doch noch die kapitalistische Seele der Bosphischen Zeitung erschüttert. Die Tante meint, die angeführten Zahlen berechtigten nicht ohne weiteres zu den Schlussfolgerungen der Sozialen Praxis. Ein Einfluß der Konkurrenz der Arbeitgeber auf die Lohnhöhe besteht im allgemeinen nur bei geringem An-

gebot von Arbeitskräften und wirke dann lohn erhöhend, und die Zahl der zu niedrigen Lohnsätzen verscherten Schreiberinnen lasse ohne weitere Unterlagen keinen sicheren Schluß auf deren mehr oder weniger große Dürftigkeit zu.

Natürlich! Statistische Feststellungen sind für viele Leute mehr oder weniger unangenehme Dinge, und wer die Unternehmerinteressen zu wahren hat, muß schon versuchen, die Tatsachen nach Möglichkeit abzuschwächen. Daß das Ueberangebot von Arbeitskräften den Lohn drückt, braucht die Tante nicht zu wissen, dafür weiß sie aber, daß die Niedrigkeit des Lohnsatzes noch keinen Schluß auf die Dürftigkeit der Schreiberinnen zulasse. Die Schuld an den erbärmlichen Zuständen liegt natürlich in letzter Linie an den Arbeiterinnen selbst, die den Weg zur Organisation nicht finden wollen, oder wo sie ihn gefunden haben, sich vielfach in Vereinen zusammenfinden, die alles andere, nur keine Organisationen zur Verbesserung der Lebenslage sind. Hier ist noch ein tüchtig Stück Arbeit zu leisten.

Leipzig und Umgebung.

Der Streik der Steinarbeiter ist beendet. In einer am 2. Juli abgehaltenen Versammlung der Steinarbeiter wurde der Streik für beendet erklärt. Die Arbeit wird am 5. Juli wieder aufgenommen. Der Streik, der 8 Wochen dauerte, hat nun doch mit einem Achtungserfolg für die Gehilfen abgeklungen. Der alte Tarif wurde in seinen wesentlichen Teilen wieder hergestellt. Die Dauer des Tarifs ist auf ein Jahr festgelegt, und zwar bis 30. April 1910. Bisher war diese zweijährig. Da die Unternehmer alles daran setzten, die einjährige Tarifdauer durchzudrücken, trugen die Gehilfen der allgemeinen schlechten Geschäftslage Rechnung und nahmen die einjährige Tarifdauer an, jedoch nur unter der Bedingung, daß der Stundenlohn eine Erhöhung findet. Dies ist denn auch in der achten Woche des Streiks geschehen. Der Minimalstundenlohn wurde von 72 Pfa. auf 75 Pfa. erhöht. Alle andern Differenzen hatten sich schon fünf Wochen vorher geregelt. Man sieht, es ist den Unternehmern äußerst schwer gefallen, die minimale Erhöhung des Stundenlohns zu bewilligen. Offensichtlich hat der Streik den Unternehmern gezeigt, daß ein einseitiges Vorgehen ihrerseits in der heftigen Zahlstelle strikte zurückgewiesen wird. Leider haben sich im Laufe des Streiks auch die fälligen Arbeitswilligen eingestellt. Ihre Namen seien hiermit der Öffentlichkeit übergeben: Bei der Firma D. Welsche in L. Volkmarstraße, Kirchstraße: Ernst Göde, Franz Dittmar, Hermann Thieme, Paul Friedemann, Will Müller, Arthur Hügel; am Völkerschlachtdenkmal: Richard Staudie; bei der Firma E. Anders waren es die Tagelöhner Richard Schwarze, Adolf Epenhahn, Oskar Rohner, die da versuchten, die Steinarbeiter zu erfassen. Eine rühmliche Rolle in der Bewegung nahmen die Herren Steinmetzpoliere, die noch dem Verband angehörten, an. Sie erlebten die Gehilfen, die am Bau beim Verlegen der Werksteine tätig waren. Auf Vorhalt von unsrer Seite traten zwei aus dem Verband aus, die andern wurden ausgeschlossen. Die Namen der Poliere sind: Karl Janber, Otto Ost, Alwin Räßig, Paul Wunderlich, Karl Schreier. Zu den zwei Arbeitswilligen, die vor dem Streik schon in dem Hydrosandsteinwerk beschäftigt waren, gestellten sich während des Streiks die Steinmetzen Karl Bauer aus Freiburg an der Unstrut und Theodor Hiesel aus Alttranstädt. Zu demerken sei noch, daß die Maurer bei Reparaturarbeiten ruhig die Steinmeharbeit verrichteten, ohne auf unsern Einspruch zu hören.

Zentralverband der Steinarbeiter, Zahlstelle Leipzig.

Achtung, Bauhilfsarbeiter von Schandig und Umgegend! Wir machen nochmals bekannt, daß nach dem mit dem Unternehmerverein für das Baugewerbe von Schandig und Umgegend abgeschlossenen Tarif folgende Bestimmungen gelten: Vom 1. Juli dieses Jahres an beträgt der Stundenlohn für Kalk- und Steinträger 50 Pfa., für alle anderen Arbeiter 45 Pfa. die Stunde. Ueberstunden in dringenden Fällen werden mit 10 Pfa., Nacht- und Sonntagsarbeit mit 20 Pfa. Zuschlag für die Stunde bezahlt. Die Arbeitszeit beträgt 9¹/₂ Stunde; die Lohnzahlung erfolgt Freitag und zwar so, daß jeder Arbeiter bis zum Feierabend im Besitz seines Lohnes ist. Der Tarif ist für folgende Orte gültig: Schandig, Alt-Schandig, Pappig, Mordelwitz, Dänischen, Quaditz, Groß- und Klein-Dölzig, Klein-Liebenau, Forburg, Malsau, Köhlschlag, Zwenmen, Dötsau, Jösch, Wehlitz, Müßeln, Ermlich, Oberhau, Weimar, Mahnit, Köhlschlag, Groß-Rugel, Gröbers, Oskünde, Schwoitzsch, Werlich, Weuditz, Rabus, Wiedemar, Cursdorf, Emenitz, Glesien, Schweditz, Kössa, Grebshna, Freyroda, Rabefeld, Gerbisdorf, Zwochau, Dagna. Wir eruchen nun die Kollegen, diesen Tarif strikt einzuhalten; wo dies von den Unternehmern nicht geschieht, ist dem 1. Bevollmächtigten sofort Mitteilung zu machen.

Verband der Baugew. Hilfsarbeiter, Zweigverein Schandig.

J. A.: Hermann Kollmann, 1. Bevollmächtigter.

Die Zimmerleute in Kötha sind gestern sämtlich ausständig geworden, weil die Unternehmer die gestellten Forderungen nicht bewilligten. Zuzug ist zu vermeiden.

Deutsches Reich.

Der Streik der städtischen Arbeiter in Kiel

Bauert unverändert fort. Bis zum 28. Juni war die Zahl der an der Bewegung Beteiligten auf 540 angewachsen, davon sind 317 vom Magistrat aufs Pflaster geworfen. Die Reihen der Streikbrecher haben sich in den letzten Tagen immer mehr gelichtet, haben doch immer wieder einige die Betriebe verlassen. 26 Arbeitern hatte man die bisher innegehabte Wohnung gekündigt; am Monatswechsel mußten sie ausziehen. Trotz der immer drückender werdenden Kalamität in der öffentlichen Beschaffung, Straßenreinigung sowie der Müll- und Fäkalienabfuhr sorgt der Magistrat noch nicht für Schaffung geordneter Verhältnisse. Die Ausständigen und die Ausgesperrten halten aber aus, sie sind fest gewillt, ihren Forderungen zum Siege zu verhelfen. Zum Leidwesen des Magistrats und seiner Helfershelfer hat sich unter ihnen noch nicht ein einziger Abtrünniger gefunden.

In einer Versammlung der Streikenden und Ausgesperrten, die am Donnerstag stattfand, wurde beschlossen, ohne bestimmte Zusicherungen bezüglich der Arbeitsbedingungen den Ausständigen die Aufnahme der Arbeit nicht zu empfehlen. Gegen die den Streikenden von der bürgerlichen Presse angebotenen Schand- und Mißraten erhob die Versammlung energischen Protest, besonders wiesen die Versammelten die Verdächtigung zurück, daß Streikende den Brand der Poudretiefabrik angelegt hätten.

Wenn der Zuzug weiter so ferngehalten wird, wie bisher, muß der Kampf für die Ausständigen glückselig enden.

Ueber eine förmliche Schlacht im Straßenreinigungsdépot berichtet unser Kieler Bruderblatt: Am Donnerstag abend, gleich nach Feierabend, haben sich die Arbeitswilligen auf dem Straßenreinigungsdépot eine tabellose Schlacht geliefert. Das Messer spielte dabei eine große Rolle, und mancher von den Tabellosen des Herrn Klausner hat damit einen gehörigen Denzettel bekommen. Wie uns unser gut unterrichteter Gewährsmann mitteilt, sollen solche Keilerelen öfter vorkommen, wofür die verbundenen Köpfe zeugen, mit denen manche Arbeitswillige herumlaufen.